

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

272 (20.11.1915) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

des „Vollfreund“

Nummer 272 — 1915

Karlsruhe, den 20. Nov.

Gesundbeter.

Von Oskar Wander.

Vor einem Gericht in Berlin ist mit einer beinahe unerschütterlichen Breite ein Prozeß gegen ein paar Frauen durchgeführt worden wegen fahrlässiger Tötung zweier bekannter Schauspielerinnen, der Frau Buge und des Fräuleins von Arnould. Frau Buge, die an der Zuderkrankheit, und Fräulein von Arnould, die an einer sehr schweren Hautkrankheit litt, waren nach vielen ärztlichen Kuren mit Anhängerinnen der christlichen Wissenschaft (Christian Science) in Verbindung gekommen und dann zu ihrem Unheil dem Gumburg der Gesundbeteri völlig verfallen. Wir beklagen ihr Schicksal so wie wir das Schicksal tödlicher Menschen, den Untergang unmündiger Kinder beklagen. Darüber hinaus erregt der Prozeß aber unser Interesse, weil er einen Blick in sehr trübe Tiefen unres gesellschaftlichen Lebens eröffnet.

Es ist schon verwunderlich, daß sich zwei unzweifelhaft über dem Durchschnitt der allgemeinen Bildung stehende Frauen, wenn auch durch Krankheit geschwächt und in der absonderlichen, von mannigfachen harmlosen Aberglauben durchsetzten Atmosphäre des Schauspielerstandes leben, willenlos den Gaukelfkünsten verhängener Betrügerinnen oder fanatischer Geisteschwacher hingaben, so wäht unser Erstaunen, wenn wir vernehmen, daß derartig willensfranke Personen zu Hunderten unter uns leben, sich zum Teil an hohen und einflußreichen Stellen befinden.

Sehen wir also einmal zu, was es mit dieser „christlichen Wissenschaft“ auf sich hat. Meine erste Bekanntschaft mit Anhänger der christlichen Wissenschaft machte ich gelegentlich einer Reise nach Amerika. Ich lernte auf dem Schiff einen sehr intelligenten und zielklaren Kaufmann aus Boston kennen, der mir manche Stunde seine für mich lehrreiche Unterhaltung schenkte. Wir waren dem Abschluß unrer Reise schon nahe gekommen, als er mir zu meiner Ueberraschung anbot, mich mit seiner Frau bekanntzumachen, von deren Anwesenheit auf dem Schiff ich noch gar nichts vernommen hatte. „Ja“, sagte er lachend, „sie hat sich bisher noch nicht zeigen können, weil sie seit der Abfahrt dauernd an Seerkrankheit gelitten hat. Sie werden übrigens in meiner Frau eine steifnackige Anhängerin der christlichen Wissenschaft kennen lernen.“ Der Mann, in seinem trockenen Sektizismus das gerade Gegenteil seiner romantisch vertieften hysterischen Frau, frozgte sie in meiner Gegenwart wiederholt wegen ihrer religiösen Ueberzeugung, ohne damit die noch immer an den Nachwehen der Seerkrankheit leidende, mild-verföhllich lächelnde aus ihrer philosophischen Ruhe zu bringen. „Gegen Seerkrankheit hilft die christliche Wissenschaft offenbar nicht“, neckte er seine Frau. „Ach, ich bin nur noch zu schwach im Gebet“, entgegnete sie mit Duldermiene. „Na, die Goldplomben-haft du dir bisher auch immer noch durch den Zahnarzt machen lassen, vom bloßen Gebet sind sie auch nicht gekommen.“ fuhr der Unerbittliche, jeden Widerspruch damit vernichtend, fort. „Ich schaute beiläufig auf diese fröhliche eheliche Szene, die im übrigen offenbar sehr freundlichen Beziehungen der beiden Kleinen Ausdruck tat. Als wir in die ruhigen Klüftengewässer gelangt waren, und der letzte Anlauf zur Seerkrankheit verschwand, suchte mich die Gattin meines neugewonnenen amerikanischen Freundes mit der Bitte auf, ihr doch noch der Anknüpfung in Boston Gelegenheit zur Darlegung der christlichen Wissenschaft zu geben. Es wäre eine Unhöflichkeit gewesen, ihr die Erfüllung dieser Bitte abzuschlagen, überdies war auch durch mannigfache Neuherungen des Kaufmanns mein Interesse an der Sache geweckt worden. Er selbst bezeichnete mir die christliche Wissenschaft als einen wesentlichen Bestandteil des nordamerikanischen Geisteslebens, ohne dessen Kenntnis man die Eigenart der Leute jenseits des großen Meeres gar nicht verständig sei. Die meisten Europäer, die Amerika besuchten, kämen zu falschem Urteil über den Charakter der Amerikaner, wenn sie diese nur als dollarmachende Maschinen betrachteten. Der starken Neigung, dem Spruch jenes amerikanischen Vaters an seinen Sohn nachzuleben: „Mache Geld, mein Junge, wenn es geht auf anständige Weise, aber mache vor allen Dingen Geld“ — dieser Neigung stehe bei vielen Amerikanern ein unsicheres, unklares, aber oft das ganze Gefühlleben beherrschendes metaphysisches Bedürfnis gegenüber. Der Mann, der am Tage der Dollarjagd fröhe eine gewisse nötig, über Leiden zu gehen entschlossen sei, wolle und könne eines gewissen seelischen Fortschritts nicht entzagen. Die ersten Ansiedler in den amerikanischen Oststaaten waren englische Puritaner, und von dem Geist dieser Puritaner ist vieles in den echten Yankee bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben, andres liegt unter der Bewußtseins-Schwelle. Freigeisterei gibt in Amerika so gut wie in England als eine gesellschaftliche Todssünde, und auch der abgebrühteste amerikanische Gauner macht sich, wenn erst sein Bankkonto eine gewisse Höhe erreicht hat, traditionell einige Sorgen darüber, ob ihm nicht trotz seinen irdischen Erfolgen im Jenseits noch allerbhand Unbequemlichkeiten und peinliche Auseinandersetzungen bevorstehen. Aus diesen und ähnlichen Untergründen erwächst das uns Europäer geradezu komisch anmutende amerikanische Sektentum. In manden Orten bekämpfen sich die verschiedenen christlichen Sektens mit einer wahren Bersekerwut, in andern suchen sie sich mit allen Hilfsmitteln raffiniertester moderner Reklame die Anhänger abzutreiben. Was die Reklame anlangt, so hat die „christliche Wissenschaft“ alle ihre Konkurrenten in den letzten Jahren um Verderben geschlagen. Ihre Anhänger zählen nach Millionen in den Vereinigten Staaten, man findet sie aber auch in verpöngten Gäßchen über die ganze Welt. Das Zentralblatt dieser religiösen und so kann man ruhig sagen, kommerziellen Bewegung, der Christian Science Monitor in Boston, der wöchentlich

in einer Auflage von mindestens einer Million erscheint, geht über die ganze Welt, und man kann ihn in Berlin und St. Petersburg wie in Peking und auf den Fidschi-Inseln, in Ceylon wie auf Island finden. Geheimnisvolle Fäden spinnen sich von dem Haupttempel der christlichen Wissenschaft in Boston aus über den ganzen Erdball. Der Etat der straff zentralisierten Hauptstraße beläuft sich auf Millionen von Dollar jährlich, und die Direktoren dieser Vereinigung haben, wie die Säuptlinge der Mormonen im Staate Utah, nicht nur eine starke geistige, sondern tatsächlich auch eine nicht unerhebliche ökonomische Macht in ihren Händen.

Die Frau jenes oben erwähnten Bostoner Kaufmanns, die mir die Ehre erwieb, mir die Grundzüge der christlichen Wissenschaft darzulegen, gehörte zu den wenigen Bedenken, die in den letzten Lebensjahren der Stifterin der Sekte, der Frau Mary Baker Eddy, zum inneren Kreis der Gläubigen zugelassen wurden. Frau Mary Baker Eddy lebte damals auf einem wunderbaren Landgut, in der Nähe von Boston, der von einem weiten Kastanienpark umgeben war. Unfern dieser Stelle ist sie auch beerdigt worden, und es ist bezeichnend, daß man ihr Grab zu einer förmlichen Festung ausgebaut hat, um den Körper vor Wiederabgrabungsversuchen solcher Gläubigen zu schützen, die ein Absterben der Prophetin im Wege des irdischen Todes nicht zu fassen vermochten.

Wie aller betätigter Sokrates, der sowohl auf die einfache Seele, wie auf die überreizte Delabenz wirken soll, bemüht sich die christliche Wissenschaft, ihre Grundzüge so einfach wie möglich zu gestalten. Gott ist Geist. Davon geht sie aus. Gott ist der Inbegriff des Alls, es gibt nichts außer ihm, er füllt allen Raum, alle Zeit aus, ist Allurache und zugleich Allwirkung. Kein Leben außer ihm. Aus diesen einfachen Obersätzen dann einfache Schlußfolgerungen: weil kein Leben außer Gott ist, Gott aber Geist ist, ist das Leben etwas Geistiges und nicht Körperliches. Also ist das Leben nicht an die Materie gebunden und hat nichts mit dieser gemein, ja die Materie besteht eigentlich gar nicht, sondern sie ist nur ein Hilfsmittel, vielleicht nur eine Täuschung unrer Sinne. Wir schöpften sie sonstigen alltäglich neu, wenn wir die Augen aufschlagen. Nur in unsern Gedanken existiert auch des Menschen Leib, während der Mensch eigentlich nur Geist, ein Teil der göttlichen Idee ist. Wenn aber unser Körper eine Täuschung, nichts Wirkliches ist, dann sind auch die Leiden des Körpers nur Einbildungen, nichts Wirkliches und können durch die Idee überwunden werden. Wenn Immanuel Kant von der Macht des Gemüts spricht, durch den bloßen Voratz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein, so hat dies nichts mit dieser christlichen Wissenschaft zu tun, oder die christliche Wissenschaft mit ihm, die durch ihre scheinbare logische Schlossenheit, durch ihre Anlehnung an die Bibel und durch immer wieder rethorisch befehlungsgegebene glücklichen Erfolge auf naive Gemüter Eindruck macht, im übrigen ja auch keine härteren Opfer des Intellekts fordert, als sie bei jeder Offenbarungsreligion üblich sind. Es gibt eine Reihe von psychisch-physiologischen Erkrankungen, die auf dem Wege der Suggestion und Auto-suggestion unzweifelhaft günstig beeinflusst werden können. Darauf beruhen die Heilerfolge an dem Wallfahrtsort Lourdes, darauf auch die hier und da zu beobachtenden Heilerfolge der Gesundbeteri. Wenn, was ich nicht weiß, die Begründer der Lehre reines Herzens gemeint sind, so sind es viele ihrer Anhänger zweifellos nicht. Ich habe in Amerika und anderwärts Leute gefunden, die sich als Anhänger und Verbreiter der „christlichen Wissenschaft“ ausgaben und sich durch eine besondere Gabhaft, krummlofen Geschäftsgeist und rüchichtslose Ausdringlichkeit sehr wenig rühmlich auszeichneten.

Damit könnten wir ja nun die Sache als eine aus Reiten überlieferte Religiosität und modernem Gumburg unter dem besondres nervös machenden Nima der amerikanischen Neu-England-Staaten selbstsam gefortnte Geistesverirrung und als Widerpiel und Gemumm auszuweisen, fender kapitalistisch-mammunistischer Trieb auf sich beruhen lassen: die gelegentliche und im Einzelfall auch geistliche Ausnutzung dieser geistigen Schwächung, wie bei Frau Buge und Fräulein v. Arnould, gibt noch keinen Anlaß zu dieser dringender Bekämpfung damit, wenn man nicht gerade Staatsanwalt oder Richter ist. Aber es läßt sich, wie gesagt, der Anlegenheit doch eine gewisse gesellschaftliche und auch politische Bedeutung nicht absprechen, weil es eine Tatsache ist, die uns auch jetzt wieder durch einen Aufsatz in der „Frankfurter Zeitung“ bestätigt wird, daß in gewissen Kreisen Deutschlands, auf adligen Schlössern und an Fürstenthöfen, die Gesundbeteri in Blüte steht. In der „Frankfurter Zeitung“ erzählt ein Herr F. K., daß er mehrfach mit einem preussischen Grafen und Mitglied des Herrenhauses zusammengetroffen sei, der überzeugter Anhänger der christlichen Wissenschaft war und nicht müde wurde, an ihm Belehrungsversuche zu machen; ferner habe er in einem landesherrlichen Hause eine ganze Gesellschaft von Gesundbetern und Gesundbeterinnen gefunden. In dem Berliner Prozeß sind Hauptleute und Oberleutnants, also immerhin schon Offiziere von Rang, als Anhänger der christlichen Wissenschaft aufmarschirt; von ähnlichen Anekdoten hören wir auch sonst. Es ist mindestens kein angenehmer Gedanke, unter den „erblichen Betruggebern“ Breuchen einen Mann zu wissen, der auf den düsternen Terrwegen des Aberglaubens umbertappt und die Aufgabe seines verantwortlichen parlamentarischen Amtes mit den starren Vorurteilen des einem religiösen Wahn Verfallenen zu meistern sucht. Gerade in Breuchen, wie auch in Stußland, hat man Zeiten der Ruckerei und des religiösen Wahnsinns oder Schwindels durchleben müssen, die immer auch Zeiten der schlimmsten politischen Reaktion waren. Daher darf man solche Reichen nicht unbeachtet

lassen. Hoffentlich bläst aber der frische Lufzug einer aufkommenden neuen Geschichtsepode den Spuf aus unrer Gesellschaft und unserm Reich hinweg.

Demischnes.

ssc. Der Kinematograph als Bildungsmittel. Der Kinematograph ist einigermaßen im schlechten Ruf geraten, nachdem er dazu benutzt worden ist, in kitschigen, verlogenen Bildern die Sensationslust und falsche Sentimentalität des ungebildeten Publikums zu befriedigen und noch immer mehr anzueigern. Auch die Berjudas, das „Kinodrama“ auf eine höhere künstlerische Stufe zu heben, sind bislang, von einigen Ausnahmen abgesehen, fehlgeschlagen. Offenbar ist der richtige künstlerische Stil für das Filmdrama noch nicht gefunden. Denn die Tatsache allein, daß die Eigenart des Films — das Fehlen des gesprochenen Wortes und die daraus hervorgehende Unmöglichkeit der feineren psychologischen Motivierung — eine andere Technik bedingt, als die des Wortdramas, beweist noch nicht, daß in dieser Technik nichts Künstlerisches geschaffen werden kann. Dem Robberstift fehlt auch die harte Mannigfaltigkeit und Leuchtkraft der Farbe und doch wird kein Mensch behaupten, daß man mit ihm nicht höchst künstlerische Werte schaffen kann.

Stehen so die künstlerischen Leistungen der Kinematographie noch auf einer ziemlich niedrigen Stufe, so ist ihre technische Leistungsfähigkeit schon zu einer außerordentlichen Vollendung gebracht. Die Bilder sind klar, scharf; die neuen, 12 Meter Film fassenden Kameras erlauben Aufnahmen von 6 Minuten ununterbrochener Dauer; die Wiedergabe zaubert uns, wenn man von der Farbe absieht, ein absolut naturgetreues Bild des Originals vor. Man hat nun angefangen, diese hohen technischen Vollendung schon mehrfach den Vorschlag gemacht, die Kinematographie doch in noch höherem Maße, als dies bisher geschah, als Bildungsmittel in Schulen, Universitäten, technischen Hochschulen usw. zu verwenden. Dr. Ernst Schulze schlägt in seinem Buche „Der Kinematograph als Bildungsmittel“ vor, ihn auch zur Vermittlung von Wissenschaft an die breiten Volksmassen zu verwenden. Er weist auf die russische Regierung hin, die die am Alten hängende russische Bauernschaft durch kinematographische Vorführungen zu besseren Anbau und Wirtschaftsmethoden zu erziehen sucht. In ähnlicher Weise beschäftigt die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in den 50 ihr unterstellten Lehrschulen die Kinematographie als Bildungsmittel zu verwenden. Sie hat sich zu diesem Zwecke mit der Lichtbildnerlei in Münden-Glabach in Verbindung gesetzt und ihr den Auftrag zur Herstellung einer ganzen Anzahl von Filmen erteilt. So soll beispielsweise die landwirtschaftliche Arbeit von der ältesten Handarbeit bis zur Anwendung von Dampfkraft, Elektrizität und sonstigen modernen Methoden dargestellt werden.

Wehrlich siehe sich für Hochschulen die Arbeit in Hochschulen, Volkshochschulen darstellen. Der Erntebildungsengang eines technischen Produkts von seiner Gewinnung, die vielleicht in fernem Ländern erfolgt, bis zur Veredlung als Fertigprodukt kann auf diese Weise in ebensoviele Minuten vor Augen geführt werden, wie man sonst vielleicht Monate brauchen würde, um ihn zu studieren.

Für ein Filmarchiv tritt Georg Bernhart im „Flutus“ ein. Er meint, die Zentralfelle für den wissenschaftlich-technischen Aufstauungsunterricht solle sich mit Unternehmern usw. in Verbindung setzen und unter Aufsichtnahme von Sachverständigen dann entsprechende Aufnahmen machen. Diese wären gegen Gebühren zu verleihen. Außerdem könnte die Zentralfelle die Ausarbeitung und Veranschaulichung von Ausbildungskursen in die Hand nehmen. Vielleicht bestehe, ähnlich wie es die „Arctia“ für rein wissenschaftliche Zwecke darstellt, eine wissenschaftliche Lichtbildne gründen. Die aufzubehaltenden Stücke könnten nebenbei irgend eine interessante Handlung enthalten, jedoch auch die Lichtbildbearbeiter solche Filme gerne benutzen würden, wodurch die Kosten wesentlich herabgesetzt werden könnten.

Wieder eine Tierart ausgefallen. Die Zahl der völlig ausgefallenen Tierarten ist wieder um eine vermehrt worden, was um so bedauerlicher ist, als es sich um eine ganz besonders schöne und merkwürdige Art handelt. Wir meinen die amerikanische Banientaube. Dabei war dieser Tierart vor einigen Jahrzehnten noch so zahlreich, daß niemand auf den Gedanken ihres so baldigen Aussterbens gekommen wäre. Die Schilderungen ihrer Wanderzüge lesen sich wie Märchen, und ihre Menge ließ sich oft nicht einmal zählen. Ein einziger Schwarm soll bis zu zwei Millionen Stück enthalten haben. Ihre Züge verlaufen oft tagelang die Sonne, und der dabei entweichende Lärm vor meilenweit zu hören. Die Schnelligkeit dieser Tauben war derart groß, daß sie in weniger als drei Tagen von Amerika nach Europa fliegen konnten; einzelne Exemplare sollen diese Strecke gelegentlich auch durchflogen haben. Diesen lieblichen Geschöpfen wurde die Gewinnung und die Schatzung des Herrn der Schöpfung selbst zum Verderben, der ihnen an ihren Brutplätzen auf-lauerte und sie dort in Massen niederhaupte. Man trieb auch ganze Schwärme davon hina, die an Ort und Stelle mit dem Ueberfluß der erlegten Tauben gemästet wurden. Die Folge war, daß man schon 1888 keinen einzigen Brutplatz mehr entdecken konnte, doch waren damals wenigstens in den meisten Tiergärten noch Exemplare vorhanden. Doch auch hier in der Gefangenschaft haben sie allmählich aus, so daß man in den letzten Jahren ohne allen Erfolg hohe Preise ausgesetzt hat, um wenigstens noch ein einziges lebendes Pärchen zu entdecken. Nun kommt aus Amerika die Kunde, daß am 1. September auch das letzte auf Erden lebende Einzeleremplar dort gestorben ist. Es handelte sich um ein weibliches Tier, das 20 Jahre lang im Zoologischen Garten in Cincinnati gehalten worden ist. Wir wollen hoffen, daß eine so schmerzlose Ausrottung einer Tierart in Zukunft keine Wiederholung finden möge.

Heiteres.

Der Esel als Heilkaufmann. Die „Dorfzeitung“ (Südburgshausen) berichtet aus Reiningen: Daß Esel Biere machen können, noch dazu mit Erfolg, das dürfte wohl zu den größten Seltenheiten gehören. Über die Esel der hiesigen Hofgärtnerei können besonders intelligente Ausnahmen ihrer Sippe zu sein, denn sie haben getrunken bei der Aufführung der „Regioja“ etwas geleistet, was nicht jeder Esel leistet. Als die Regioja auf der Bühne sang: „Ja! Ja! Ja!“ Die Esel Zwischenfall“ erregte natürlich eine ohrenschallende Lachsalbe, so daß sich dadurch das andere Langohr beinahe fühlte, seinem Bruder mit zweiter Stimme zu sekundieren.